



Abend =

Zeitung.

139.

Dienstag, am 11. Juni 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der letzte Verseschmied.
Parodie, von R. v. Groscreutz.

Wann sieht man Euer letztes —
Doch allerletztes Lied?
Wann habt Ihr ausgekrächzet,
Das sagt mir, Verseschmied!
Wann kommen doch die Zeiten,
Wo Ihr habt ausgereimt,
Wo alle Eure Schnitzel
Zusammen sind geleimt?

„So lange Lust und Liebe
— Nicht g'rade uns beglückt —
So lang jedoch, als „„Triebe““
Und „„Brust““ darauf sich schickt,
So lange noch die Sonne
Des Morgens früh aufgeht
Und niedriger, als Mittags
Am Horizonte steht.“

„So lang der Lenz den weißen
Berg blau färbt, grün die Au',
Daß vor entzückten Augen
Es grün uns wird und blau;
So lange der Gebrauch es
Noch also mit sich bringt,
Daß man zu Frühlings Anfang
Und Winters Ende singt.“

„So lange man noch liebelt,
So lange man noch minnt,
So lange ein Romänchen
Noch hier und da sich spinnt,

So lange uns von Freiheit
Zu reimen Freiheit bleibt,
Verjährter Helden Name
Nicht Censorhaare sträubt.“

„So lang' aus Gallenäpfeln
Man schwarze Dinte preßt,
So lang' als Gans und Gänserich
Sich ruhig rupfen läßt,
So lang' es Lumpen geben
Noch wird im deutschen Land,
So lang' Papier noch liefert
Ein em'ger Fabrikant.“

„So lang die Faust des Menschen
Noch eine Feder hält,
Hat unser Reimgeklingel,
Glaub' es, nicht ausgeschellt.
Geht klug der letzte Tolle
Aus Bedlam seines Weg's,
Dann wirft auch hin die Feder,
Der letzte Versifer.“

Geistererscheinungen, und ob deren Un-
möglichkeit sich beweisen lasse.

(Fortsetzung.)

Ein Jahr und mehr, mochte verstrichen seyn, als
Frau v. K. bedenklich erkrankte. Da sie aber schon ein-
mal eine ähnliche Krankheit glücklich überstanden hatte,
so behielt im Hause die Hoffnung auf ihre Wiedergene-
sung die Oberhand über die Besorgniß, sie durch den
Tod zu verlieren. Die Kranke allein dachte anders

darüber. Sie sagte ihrer, etwa siebzehn oder achtzehn Jahr alten, einzigen Tochter Tag und Stunde, wenn sie sterben würde, ganz bestimmt voraus, doch mit dem ernstlichen Verbote, irgend Jemanden etwas merken zu lassen. Selbst ihr Gemahl sollte durchaus nichts davon erfahren. Dieser zweifelte auch so wenig an ihrer Herstellung, daß er Anstand nahm, seinen entfernten Freund, den Pater, durch die Nachricht ihrer Krankheit zu beunruhigen. In dessen war unvermerkt der Tag herangekommen, den Frau v. K. der Tochter als ihren letzten erklärt hatte. Aber die Umstände gaben solch einer düstern Vermuthung gar keinen Raum. Die Kranke schien sich sogar um Vieles besser zu befinden, als zuvor. Gleichwohl beharrte sie fest auf dem Glauben an ihren nunmehr herangerückten Tod, war dabei aber sehr heiter und unterhielt sich mit ihrer Tochter, der einzigen Person, die sie an diesem Tage um sich haben wollte, über ihren nahen Eintritt so ruhig, als ob von einer kleinen Spazierfahrt die Rede wäre. Die wenigen, ihrem Vorgefühle nach, ihr noch übrigen Lebensstunden wendete sie dazu an, der fortdauernd zwischen Angst und Hoffnung schwebenden Tochter gute Lehren und Warnungen zu ertheilen. Diese schöpft aus der Lebhaftigkeit und Freiheit der Brust, welche die Rede ihrer Mutter kund zu thun schien, immer neue Hoffnung. Endlich aber richtete die Kranke sich auf und sagte mit einem ihr eigenen, anmuthvollen Lächeln: „Nun ist's Zeit, daß ich gehe, von unserm Freunde Abschied zu nehmen.“ Mit diesen Worten legte sie sich auf die andere Seite und schlen in wenigen Augenblicken eingeschlummert zu seyn. Bald nachher erwacht sie wieder, wendet sich mit einem Blicke voll Liebe und Ruhe zu ihrer Tochter, spricht noch ein Paar einzelne Worte und ihre Augen schließen sich für immer. —

An demselben Tage und in der nämlichen Stunde, saß jener Freund, der Pater, in seinem Zimmer am Schreibtische, bei der Studirlampe, mit Ausrechnung einer mathematischen Aufgabe für seine Lehrlinge beschäftigt und an nichts weniger, als an Frau v. K. denkend, von deren Krankseyn er durchaus keine Kunde hatte. An einer Seitenwand neben der Thüre des Zimmers hing die Pandore, sein Lieblingsinstrument, das er sehr geschickt zu spielen wußte. Auf Einmal giebt dasselbe einen so starken Klang von sich, als sey der Resonanzboden gesprungen. Und wie er dadurch aufgeschreckt, emporfährt, erblickt er, von einem tiefen Schauer auf einige Augenblicke ganz unbeweglich geworden, eine weiße, der Frau v. K. vollkommen gleichende, Gestalt. Mit freundlichem Ernst sieht diese ihn an und verschwindet hierauf. Seine Fassung kehrt zurück und nun ist er auf das deut-

lichste sich bewußt, daß er wacht und die Gestalt seiner mehr als dreißig Meilen von ihm entfernten Freundin gesehen hat. Er untersucht die Pandore und wirklich ist ihr Resonanzboden aus einander gegangen. Er weiß sich die sonderbare Erscheinung nicht zu erklären, kann aber doch die ganze Nacht hindurch den Gedanken nicht loswerden, daß sie den Tod der Frau v. K. bedeute. Mit nächster Post schreibt er an ihren Gemahl, erkundigt sich mit einer Unruhe, deren Ursache er verschweigt, nach ihrem Befinden und erhält hierauf die Nachricht von ihm, daß sie in derselben Stunde verschieden sey. —

Eine ähnliche Anekdote, wobei aber die erschienene Gestalt sich in Worten als einen Verstorbenen zu erkennen gegeben, wird vom Könige August von Polen erzählt. Ich entlehne sie aus der Theorie der Geisterkunde von Jung-Stilling, einem Werke, das wegen seiner Menge irriger Voraussetzungen und Ansichten im Ganzen den Glauben durchaus nicht verdient, den wir dem ehrlichen Sinne des in pietistischen Irrthümern tiefbefangenen, würdigen Verfassers für die darin mit angeführten Thatfachen schuldig sind, sobald er sich für dieselben verbürgt. Von dieser Geschichte aber sagt er ausdrücklich: „sie beruhe auf der Glaubwürdigkeit solcher Personen, an deren Kopf und Herz zu zweifeln Verbrechen seyn würde.“ König Friedrich Wilhelm der Erste von Preußen stand mit König August dem Zweiten von Polen in sehr freundschaftlichen Verhältnissen. Wo möglich sahen sie einander wenigstens einmal im Jahre. So besuchte denn auch noch kurz vor seinem Tode König August den König von Preußen. August befand sich damals noch ziemlich wohl, bis auf die nicht unbedenkliche Entzündung an einer Zehe. Die Aerzte hatten ihm auch ihretwegen, die Beobachtung großen Maasses im Trinken angerathen. Der darum wissende König von Preußen befahl daher seinem Feldmarschall von Grumbkow, (der den König August bis an die Grenze begleitete und ihn dort in einem königlichen Schlosse bewirthen sollte), Alles sorgfältig zu vermeiden, wodurch die dem König von Polen empfohlene Mäßigung im Weingenuße überschritten werden könnte.

König August verlangte aber Abends beim Mahle in jenem Schlosse noch zulezt einige Flaschen Champagner. Der diesem Getränk gerade am wenigsten abgeneigte Grumbkow, genoß davon ebenfalls und wahrscheinlich zuviel. Wenigstens vermuthete man das, weil er, nachher über den Schloßhof in seine Wohnung gehend, sich eine Rippe entzweitieß und deßhalb am folgenden Tage, dem Morgen der Abreise des Königs August, in einem Tragsessel zu diesem gebracht werden mußte, um einige

Aufträge an den König Friedrich Wilhelm von dem Könige von Polen zu vernehmen. Die Kleidung des letztern, als Grumblow vor ihm erschien, bestand in nichts, als einem vorn geöffneten Hemde und einem kurzen, polnischen Pelze.

Und gerade so kostümirte erschien er kurz darauf, am ersten Februar 1733 früh, ungefähr in der dritten Stunde dem Feldmarschall von Grumblow, jedoch mit geschlossenen Augen und sagte zu ihm in französischer Sprache: „Mein lieber Grumblow, ich bin so eben zu Warschau gestorben.“

Grumblow, dem die Schmerzen des Rippenbruchs noch wenig Schlaf gestatteten, hatte unmittelbar zuvor bei dem Scheine seiner Nachtlampe, durch die dünnen Bettvorhänge das Aufgehen der Thüre seines Vorzimmers, worin sein Kammerdiener schlief, auch eine menschliche Gestalt bemerkt, welche hereintrat, um sein Bett herumging und die Vorhänge des Bettes rasch öffnete. Nachdem die gerade so vor ihm stehende Erscheinung, wie er sie wenige Tage zuvor lebend vor sich gehabt, jene Worte gesprochen hatte, ging sie wieder zur Thüre hinaus. Grumblow klingelte. Aber der zur nämlichen Thüre hereineilende Kammerdiener verneinte die Frage seines Herrn: ob er den nicht auch gesehen habe, der so eben gerade da herein und dann wieder hinausgegangen? Der Kammerdiener hatte nichts gesehen.

Grumblow schrieb sogleich den ganzen Vorgang an seinen Freund, den kaiserlichen Gesandten Grafen v. Seckendorf in Berlin, mit der Bitte, die Sache dem Könige von Preußen bei der Parade auf gute Manier zu hinterbringen. Als dem Grafen das Grumblowsche Billet früh um fünf Uhr zukam, befand sich bei diesem schon ein Verwandter, der damalige Gesandtschaftssekretär v. Seckendorf, der späterhin Brandenburg-Anspachischer Minister und zuletzt kaiserlicher geheimer Rath wurde. Sollte man nicht denken, sagte zu diesem der Gesandte, indem er ihm den Brief zum Lesen darbot, die Schmerzen hätten den alten Grumblow zum Visionär gemacht? Uebrigens beeilte er sich, dem Könige den Inhalt des Briefes zu hinterbringen.

Nach vierzig Stunden langte durch die auf der Straße von Warschau nach Berlin von drei zu drei Stunden unterlegten polnischen Uhlanen und preussischen Husaren, die Nachricht in Berlin an, daß der König von Polen in der nämlichen Stunde, da Grumblow jene Erscheinung gehabt, zu Warschau gestorben sey.

Die zu Hamburg und Breslau 1755 erschienene Lebensbeschreibung Friedrich Wilhelm's des Ersten, bestä-

tigt den wirklich am ersten Februar 1733 erfolgten Tod des Königs August und auch den Umstand, daß man schon am vierten Nachricht davon in Berlin erhalten habe. Dabei steht bemerkt, daß König August bei seinem Hin- und Herreisen zwischen Dresden und Warschau, seinen Weg von Dresden aus über Crossen nach Karga und von da vollends nach Warschau genommen, bei welcher Gelegenheit der König von Preußen fast allemal den General und Staatsminister von Grumblow nach Crossen zur Bewillkommnung geschickt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten von Thuringus.

Der am 24. December 1833 verstorbene Dichter und Componist Kanne war ein großer Sonderling. Als solchen zeigte er sich auch in seiner letzten Krankheit. Er nahm weder ärztliche Hülfe an, noch empfing er den Besuch eines seiner Freunde. Zu dem Ende nahm er einen Stock in sein Bett und drohte jedem, der sich ihm nähern würde, mit einer Bastonade. Man wußte, daß er sein Wort halte. — Darum besuchte ihn auch Keiner. Zehn Minuten vor seinem Tode kleidet er sich an, um auszugehen. Die Schwäche übermannte ihn, er fiel auf's Bett zurück und starb.

In dem Berliner Opernhause gebricht es an Raum, sämtliche Dekorationen aufzubewahren; es werden daher diejenigen, welche bei einer Vorstellung nicht mehr gebraucht werden, in ein nicht weit entferntes Gebäude gebracht. — Als eines Tages die dazubestimmten Träger einige Dekorationen, worunter sich auch ein Wasserfall befand, forttragen wollten, fing es an, ziemlich stark zu regnen. Zwei Träger waren mit gedachten Dekorationen schon im Freien, als ihnen der Aufseher zornig zurief: „Plagt Euch denn der Teibel? Das Wasser wird ja naß!“ —

In Nürnberg und Breslau genossen die Komödianten — einen andern Namen verdienen die Acteurs vor 100 Jahren nicht — eine vorzügliche Achtung. Sie wurden bei ihrer Ankunft an den Gränzen des Stadtgebietes von dem Magistrate empfangen und von der Stadt bewirthet. Auch in Hamburg erhielten sie bei ihrer Abreise Geschenke.

Auflösung des Logogryphen in Nr. 133.

Brod — Bord.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 6. Mai 1839.

So oft der Name der Gewürzinseln aus dem ernstesten Munde meines Geographie-Lehrers vom Katheder herabschallte, geriethen stets alle Kräfte meiner Knabenphantasie in freudigen Aufruhr, und einer süßen Illusion hingegeben, schwelgte ich in würzigen Düften und im geträumten Genuße köstlicher hausbackener Rapfkuchen. Lesen Sie getrost weiter, es ist kein Schreibfehler; was da steht, heißt wirklich Rapfkuchen. Die Ideen-Association ist frei wie das Walten der Phantasie, und so mögen Sie es mir denn wohl nicht übel nehmen, daß mir, so oft ich den Namen der Gewürzinseln hörte, stets Muskatblüthen, Zimmt und Cardamom einfielen, von denen bis zu den Rapfkuchen meiner guten Mutter doch nur so ein kleiner Schritt ist. Wahrlich, es geht Nichts über einen mütterlichen Rapfkuchen; ja selbst das schwarzbräunliche säuerliche Hefenbrot, geknetet im heimischen Trog, überwiegt alle Krème-, Punsch- und Ypsilanti-Sorten des Schweizerischen aller Hofconditoren. O, süße, zauberische Jugend-Erinnerung, holde Liebesgestalten meiner Knabenzeit, Dank Euch, daß ihr den Langlebigen noch einmal heimsucht, ihn zu beglücken, ihn aus der gewitterschwülen Atmosphäre der Gegenwart in die sonnenklare Region der Knabenjahre zu entführen. O Zeit der Unschuld und der Liebe! O Zeit der Unerfahrenheit und des Glücks, o Zeit der Rosinen und der Mandeln!

„Aber, mein Lieber, correspondiren Sie oder phantasiren Sie?“

Ich correspondire, Herr Redakteur. Aber soll ich nicht menschlich fühlen, weil ich correspondire? Soll ich, der ich in Verzückung gerieth, so oft ich den bloßen Namen der Gewürzinseln hörte, mich nicht jetzt voller Begeisterung der Rapfkuchen meiner Mutter erinnern, da ich mich nun gar auf den Gewürzinseln befinde? — Wie? Sie glauben es nicht? Sie sehen verwundert diesen Brief an, der eine durchaus Europäische Physiognomie hat? Glauben Sie es immerhin, glauben Sie es mindestens, wenn ich Ihnen sage, daß in Berlin die Saison der Hyacinthen-Ausstellungen begonnen hat. Die ganze Residenz schwimmt in einem Meer der würzigsten Wohlgerüche, wohin wir unsere Nase wenden, ziehen Wogen des süßesten Duftes in dieselbe, ambrosisch ist die Luft, die um unsere Häupter wallt und die unsere Lungen athmen; nicht mehr Sauerstoff, sondern der subtilste Blumenäther ist unser Lebensprinzip, Blumenäther ist es, der unsere Brust schwellt, unser Blut mit Gewürzen schwängert und die Homöopathen zur Verzweiflung bringt. Drei Hesperidengärten in der Fruchtstraße, einer Straße, bisher unbekannt dem Publikum wie die Gewürzinseln selbst, haben ihre Pforten geöffnet, um dem staunenden Auge der Residenz einen Hyacinthenflor zu zeigen von mehr als 2 Millionen Exemplaren. Ueberströmt von Wohlgerüchen, ja berauscht, betäubt von denselben, sieht der Beschauer von eigends dazu erbauten eleganten Tribünen und thurm hohen Belvederen, die eine reizende Umschau gewähren, einen gigantischen Teppich, großartige Farbengruppen mit lebendigen Blumen in die heilige Erde gestickt. Doch, um der Wahrheit die Ehre zu geben, der Anblick hat etwas überaus Monotonies und Schwungloses. Man muß es wissen, daß es kostbare Hyacinthen sind, um die, ohne sonderlichen Farbensinn und geläuterten Geschmack aneinandergerihten großen farbigen Oblongen schön zu finden. Das Beet der blauen Hyacinthen unterscheidet sich, von der entfernten Tribüne gesehen, in Nichts von einem blühenden Hanffelde, und das der ro-

then nicht von einem Acker, auf welchem der Buchweizen blüht. Aber auch diesem Uebelstande hat einer der 3 Blumen-Zauberer, der Kunstgärtner Möwes vorgeesehen, und mit wahrhaft poetischem Sinne Blumenbilder geschaffen, die einen überraschenden, ja erhebenden Anblick gewähren, und in solcher Großartigkeit, Pracht und Schönheit vielleicht noch nie gesehen worden sind. Es sind zwei Bildergruppen auf zwei durch einen Mittelweg getrennten Feldern, jede der Gruppen 100 Fuß lang und 70 Fuß breit. In der That, man kann sich kaum etwas Prachtigeres denken, als diese mit lebendigen Blumenfarben gemalten Tableaux, deren eines, rechts von der Tribüne, einen bunten Blumenkorb darstellt, der mit sinnig geordneten Blumenstreifen, wie mit Bouquets gefüllt ist. Bei weitem noch herrlicher aber ist das Bild links von der Tribüne, das einen 108 Fuß hohen Obelisken mit der Königs-Krone und dem in weißen Hyacinthen ausgeführten Namenszug des Königs (F. W.) darstellt, zu jeder Seite des Postaments einen ebenfalls 100 Fuß hohen Kandelaber mit flackernder Flamme. Ich zweifle nicht, daß über's Jahr keiner der Blumengärtner die gewaltige Blumenmasse anders als zu solchen Darstellungen verwenden werde, und bei dem Wettstreit, zu dem die 3 nachbarlichen Concurrenten gespornt sind, werden wir, hoffe ich, das Vortrefflichste zu sehen bekommen. Indessen sind auch schon jetzt dem Kenner und Liebhaber bei der Promenade an den imposanten Beeten entlang nicht gewöhnliche Genüsse bereitet. Wie muß das Herz eines passionirten Blumisten hüpfen, der hier ein Feld mit nicht weniger als 10000 „Henri le grands“ daneben eins mit eben so vielen „Amables Rosettes“ sieht, die nach dem nachbarlichen Heer der hohen blauockigen Henris sehnsuchtsvoll ihre Liebesempfindungen hinüberduften; dann wieder eine Legion Vanillehauchender amis de coeur, duftig und zierlich wie ächte Stutzer, liebäugelnd mit einem tausendfältigen vis à vis unschuldsvoller Jolies blanchis: hier eine Myriade hochgewachsener Gellerts, die ihre duftigen Fabeln den scheuen würzigen les plus noirs an ihrer Seite zuflüstern, dort eine nicht kleinere Zahl stolzer aristokratischer Wellingtons, vornehm zunicke der Gruppe der bescheidenen Dranges — die loyal sich vor ihnen neigen. Das Publikum weiß das Außerordentliche auch in gehörigem Grade zu würdigen, und sorgt dafür, daß die Speculation der 3 Gärtner nicht zu Schanden werde. Zwei derselben nehmen 5 Sgr. Entree, und der dritte 2½ Sgr., dennoch haben jene bei weitem mehr Zuspruch, weil sie von beliebten hiesigen Restaurateurs Büffets in ihren Localen haben errichten lassen, so daß, des Uebrigen nicht zu gedenken, für Weißbier und Kaffee, den Lebenselixiren der Berliner und Berlinerinnen gesorgt ist. Die Einnahme eines jeden dieser beiden Gärtner soll sich täglich auf 500 Thlr. Brutto, am Sonntage aber auf circa 3000 Thlr. belaufen. Niemand wird diese Angaben für übertrieben halten, wer einigemal jene Gärten besucht und den ununterbrochenen Zustrom der Schaulustigen gesehen hat. Als ich in vergangener Woche mein Opfer auf dem Altar St. Flora's, oder vielmehr meine Huldigungen ihr auf der Tribüne des Gärtners Herrn Möwes darbrachte, oder nein doch, als ich ihr mein Compliment über die unübertreffliche Blumentapissierie-Arbeit machte, die sie, kunstsinzig, eine ächte Muse, in den Erden-Canevas gestickt hat, war, obgleich die Mittagssonne den Thermometer bereits die hohen Töne seiner Scala singen ließ, doch eine nicht geringe Anzahl von Blumenbeschauern um die lebenden duftigen Blumenbilder versammelt. Auch S. K. H. die jüngere Prinzess Wilhelm mit ihren Kindern war zugegen.

(Fortsetzung folgt.)